

An den Wänden dieser Welt

Maja Hüsts visuelles Universum wächst und wächst – auf Hausfassaden, Ladentoren und Regentonnen

MELANIE KEIM

Mit gängigen Konzepten von Arbeit, Motivation und Anerkennung muss man Maja Hüsts nicht kommen. Woher sie die Energie für die 15-stündigen Arbeitstage, die zahlreichen Projekte auf der ganzen Welt holt? Es sind die falschen Fragen. «Das ist einfach mein Leben», platzt es irgendwann aus ihr heraus. Klar, man fragt ja auch niemanden, wie man 24 Stunden am Tag atmen kann. Dabei weiss man eigentlich schon vor der Begegnung in ihrer WG in Zürich, die zugleich Wohn- und Arbeitsort ist, dass Maja Hüsts nicht für das grosse Publikum, für den Auftrag oder eine Jury arbeitet, sondern schlicht das macht, was ihr gefällt.

Erzählen ihre auf Hausfassaden, auf Food-Trucks oder Abschränkungen von Baustellen grafisch zurecht-abstrahierten Fröschchen und Liebenden, die flächgedrückten Gesichter und Körperteile nicht von einer Welt, in der Wollen und Tun, Wunsch und Realität eins werden? Der Radfahrer etwa, der nach Feierabend auf dem Ladenstören der Velocittà an der Zürcher Neugasse auftaucht mit seinem Fahrrad, das gleichzeitig Schlange ist – man lernt ihn nicht als Kunst im öffentlichen Raum kennen, sondern einfach als ein Stück Stadt, das wie der Velomechaniker dahinter Identität schafft.

Ein Punkt auf der Erde

TIKA ist nicht Hüsts Künstlername, sondern der Name ihres visuellen Universums. Gemessen an diesem ist der Zürcher Radler nur ein winziger Punkt. Einer unter vielen. Argentinien, Thailand, Bulgarien oder Gambia sind einige der Länder, in denen die Zürcherin bereits Faultiere auf Hauswänden, nackte Frauen auf Regentonnen oder Seemonster auf Segeltüchern hinterlassen hat. «Ich frage eigentlich nie, wie die Leute auf mich kommen. Es kommt, wie es kommt», sagt die 37-Jährige, die an der ZHDK visuelle Kommunikation studierte und sich statt auf ihre Einordnung in der Kunstwelt lieber auf ihre Arbeit konzentriert. Die konkrete Organisation der Wandarbeiten, von der Farbe über Hotel und Flug bis zum Hebekran und allfälligen Assistenten, sei indes Sache ihrer Auftraggeber, der Laden- oder Hausbesitzerinnen, von Museumsangestellten oder der Festivalorganisatoren.

Für ihr grösstes – 20 auf 110 Meter grosses – Wandbild für ein Konzertgebäude in Atlanta war ein auf 40 Meter ausfahrbarer Hebekran nötig. 2012 gab es nur sechs davon in den USA. Nun



Maja Hüsts schafft mit ihren Wandmalereien ein Stück Stadt, und damit auch ein Stück Identität.

GÖRAN BASIC / INZZ

liegt ein Koloss mit der TIKAtypisch breiten, aztekisch anmutenden Nase um eine Hausecke herum. «Mrs. Wendal» heisst die Dame, ein Verweis auf den Song «Mr. Wendal» von Arrested Development, einer bekannten Hip-Hop-Formation aus Atlanta – Hüsts Lieblingsband zu Teeniezeiten. Arrested Development rappte über einen Obdachlosen, Hüsts hat sein Zuhause auf der Strasse geschaffen.

Hinter den riesigen Farbflächen vermutet man exakte geometrische Berechnungen, doch Hüsts bläst nie Skizzen auf Wände auf, sondern greift oft erst zu Stift und Notizbuch, wenn sie an einer Wand nicht mehr weiterkommt. Referenzmaterial – Fotos einer Maske oder Tierkrallen – nutzt sie dagegen fast immer. Die natürlichen Proportionen will sie kennen, auch wenn sie die Körperteile später ohne Perspektive und merkwürdig angeordnet darstellt.

«Wenn ich an der Wand bin, denke ich immer, es könnte ewig gehen», erzählt Hüsts, um gleich von der physischen Erschöpfung und der Erleichterung zu erzählen, wenn ein Bild nach bis zu 15 Tagen fertig ist. Energetisch greift sie sich an die Oberarme, erzählt vom Malen mit beiden Armen, von der sechs Meter langen Stange mit der Farbrolle am Ende, den konstanten Kniebeugen für die 10- bis 20-Liter-Kübel und von

den blauen Flecken, die sie sich holt, wenn sie mit der Leiter malt. «Bloss nicht noch mehr Bewegung», winkt sie die Frage nach Training ab. Nur in die nahe Limmat springt Hüsts im Sommer so oft wie möglich, wenn sie nicht gerade in Rio oder Berlin ist. Neben Zürich sind das die Standorte, an denen die zum Teil in Kairo und in Köln Aufgewachsene einige Monate pro Jahr verbringt.

Während Hüsts draussen auf Wetter, Strassenlärm und Passanten trifft, die je nach Land einmal mehr, einmal weniger zu ihr hochschreien, malt sie in ihrem Atelier nachts, wenn die Stadt nichts mehr von ihr verlangt. Im Ohr ein Hörspiel oder Podcast, damit das Denken

den blauen Flecken, die sie sich holt, wenn sie mit der Leiter malt. «Bloss nicht noch mehr Bewegung», winkt sie die Frage nach Training ab. Nur in die nahe Limmat springt Hüsts im Sommer so oft wie möglich, wenn sie nicht gerade in Rio oder Berlin ist. Neben Zürich sind das die Standorte, an denen die zum Teil in Kairo und in Köln Aufgewachsene einige Monate pro Jahr verbringt.

sich nicht vor die Intuition schiebt. Liebe, Freundschaft, Gemeinschaft und der Einklang mit dem eigenen Umfeld nennt sie als Themen, um die ihre Arbeit eigentlich immer kreise. Das kann man banal, romantisch oder treffend finden oder schlicht wohlthuend, weil da jemand lieber etwas macht, statt sich in komplexen Worthülsen zu verzetteln. Und wie sie das macht!

Ein Rap mit Big Zis

Hüsts Einzelausstellungen «AnimalistIKA», «ElementIKA», «MortalistIKA» reihen sich nahtlos an die Wandprojekte. Einmal ist eine Galerie Ausstellungsraum, ein andermal ein Treppenhaus im Kreis 5, wo an der Vernissage im Nu neonfarbene Punktkleber neben den Acrylbildern, Tuschzeichnungen und in Holz gebrannten Köpfen auftauchen. Und als ob die Kunstprojekte nicht genug wären, bringt Hüsts als DJ Chiri Moya angolischen Kuduro oder südafrikanischen Kwaito nach Zürich – früher in die «Binz», heute ins «Helsinki».

Sehr cool, sehr eigenständig nutzt das alles an. Hüsts scheint Lichtjahre entfernt von anderen jungen Künstlern, die gerade Post-Internet oder sonst einen Trend feiern. Nach dreizehn Jahren und Hunderten von Wandbildern ist TIKA, diese bisweilen archaische Welt voller Farb- und Emotions-Deatonationen, zur Marke geworden. Doch Maja Hüsts scheut sich nicht, neue Wege zu gehen. Für ihre nächste Ausstellung «AbstrakTIKA» im Gluri-Suter-Huus in Wettingen betritt sie gleich zweifach Neuland: mit Bildern, die das Figurative hinter sich lassen, und mit einer Performance mit der Rapperin Big Zis, dem Schlagzeuger Julian Sartorius, der Seiltänzerin Katharina Dröscher und der Hula-Hoop-Akrobatin Camille Hafner.

Zwei Wochen vor der Eröffnung steht noch viel Arbeit an, die Risographien für die Kunstbücher müssen fertig werden und ein Haus weiter zur Buchbinderin gebracht werden. Dann muss man noch Leinwände aufziehen und die Performance proben. «Das mache ich heute Nacht fertig», sagt Hüsts über ein Bild, das sie in die Holztüre des Wettinger Bauernhauses einlassen wird. Am nächsten Tag steht bereits ein Workshop mit Kindern im Quartier an. So geht das bei Hüsts.

Wettingen, Gluri-Suter-Huus (Bifangstrasse 1), vom 28. August bis zum 9. Oktober. Preview und Performance der Ausstellung AbstrakTIKA am 27. August, 18 Uhr; Vernissage am 28. August, 11 Uhr.

Ein komischer Macker trifft auf ernste Rocker

The Last Shadow Puppets und Die Antwoord sorgen zum Auftakt des Zurich Open Air für ein Kontrastprogramm

UELI BERNAYS

Am Anfang war der Himmel wolkenlos, am Ende voller Sterne. Und dazwischen ertönte viel Musik. Das diesjährige Open Air Zürich erwischte am Mittwoch eigentlich einen guten Start. Wer abends über die grasigen Weiten des Rümlianger Festivalgeländes schlenderte, um sich an Sounds oder an der lauen Sommerluft zu berauschen, dachte kaum mehr an den Nachmittag zurück, als die Infrastruktur offenbar noch nicht gänzlich bereitstand. Es soll zu längeren Wartezeiten gekommen sein.

Gewiss musste man auch später immer warten – um an Kassen Geld auf den Eintritts-Badge zu laden, mit dem man dann vor den Food- und Drink-Buden anstand, um einen Burger oder ein Bier samt jenem Depot zu erwerben, für das man später abermals anstehen würde. Das System hat den Vorteil, dass so auf dem Gelände kaum Becher oder Geldscheine herumliegen; dafür bilden sich halt Schlagen. Ein Problem war das am Mittwoch noch nicht, weil sich

das Publikumsaufkommen in Grenzen hielt. Unter der Woche, da arbeiten die Zürcher. Überdies war das Line-up des ersten Festivalabends insofern etwas unglücklich, als hauptsächlich Spielarten von Indie-Rock präsentiert wurden; ausgerechnet der Haupt-Act des Abends, Die Antwoord aus Kapstadt, fiel stilistisch aber aus diesem Rahmen. So kamen weder die Rap- noch die Indie-Fans ganz auf ihre Rechnung.

Letztere wurden auch von den Last Shadow Puppets etwas enttäuscht, die das Abendprogramm mit einem fahrigem Auftritt einläuteten. Als sich das Publikum aus dem sogenannten Tent, wo das Trio Chvrches aus Glasgow mit einem mit banalen Synthi-Motiven durchsetzten Power-Pop geblüfft hatte, in Richtung Hauptbühne wälzte, da geigte hier, ziemlich verloren, zunächst ein Streichquartett. Als später Sänger Alex Turner mit sieben, acht Kollegen auftauchte, hätte man eigentlich dramaturgische Spannung und eine dynamische Steigerung erwartet. Stattdessen quatschten die Musiker locker miteinander. Kein Wunder also, plätscherten Streicherklänge, Surf-Sounds und härtere Gitarrenriffs ziemlich unkoordiniert über die Bühne.

Der. Kein Wunder also, plätscherten Streicherklänge, Surf-Sounds und härtere Gitarrenriffs ziemlich unkoordiniert über die Bühne.

Dass der Auftritt der Briten schliesslich an Konzentration und Schärfe gewann, lag am Repertoire. Alex Turner, der mit Arctic Monkey bekannt geworden ist, kann mit den Last Shadow Puppets seine Crooner-Qualitäten zeigen. Hymnische Songs wie «Miracle Ali-gners», «My Mistakes Were Made For You» und das neue «Everything You've Come To Expect» machten sich allein dank griffigen Motiven und melodramatischem Arrangement schon gut im offenen Setting der Sommernacht. Und Turner, der während des Konzerts kaum ein nettes Wort fand für das Zürcher Publikum – das eigentlich aufmerksam und aufgeschossen zuhörte –, klemmte sich nun endlich hinter seine Arbeit, um gesangliche Inbrunst, expressive Kraft zu entwickeln in den packenden Refrains.

Von der Hauptbühne ging es danach wieder ins Tent, wo nun die Foals demonstrierten, wie präzise und konzen-

triert Live-Musik daherkommen kann. Das Quintett aus Oxford hat sich ursprünglich mit Post-Punk und sogenannten Math-Rock hervor getan. Quirlige Gitarrenriffs wurden mit verqueren Synthiesizer-Motiven verschlauft. Auch die neueren Songs der Foals leben noch von einem dichten Geflecht verschiedener Patterns, das einiges an Präzision und Virtuosität voraussetzt.

Die Indie-Band aber geht in letzter Zeit und insbesondere auf dem letzten Album «What Went Down» populärere Wege. Trotz Komplexität wirkt das klangliche Gefüge nun etwas harmloser. Die rockige Minimal-Maschinerie erinnert an die elektronische Produktion von Techno oder Synthi-Pop. Und wenn Sänger Yannis Philippakis immer wieder mit viel Gefühl und Pathos auftrumpft, fehlt einem manchmal ein somatisches Fundament: muskuläre Anspannung, brachiale Impulse. Die fünf Freunde also mochten gut gespielt haben, trotzdem konnten sie zuletzt nicht alle überzeugen. Und das galt danach erst recht für Die Antwoord.

Auftritte dieser südafrikanischen Rave-Rap-Formation basieren auf trashigen Beats aus Electro, Hip-Hop und Trance. Ausserdem geht jeweils ein Sturmflut schriller Visuals (animierte Monster, Pop-Art-Verschnitt, Comicfiguren usw.) über die Screens, die die Aufmerksamkeit bereits ziemlich in Anspruch nehmen. Die Sängerin Yolandi Visser und der Rapper Ninja können sich aber behaupten im überdrehten Geschehen. Das liegt daran, dass sie sich selber als Comicfiguren stilisieren: Visser als eine Art weibliches Pokémon mit Chipmunk-Stimmchen; Ninja als White-Trash-Macker. Ausserdem gehen sie souverän um mit dem Material. Ihre furiosen Rap-Dialoge fügen sich passgenau in die Beats ein. Dann wiederum brechen sie theatralisch aus dem rhythmischen Kontext aus. Ihre Fans haben die Südafrikaner damit begeistert. Manch einem Rock-Fan mochte die irrwitzige Show aber etwas zu viel an Humor aberlangt haben.

Zürich Open Air, 24. August.